

Peter Gstettner

## **SPURENSUCHE: Die persönliche Auseinandersetzung mit den dunklen Schatten der Vergangenheit**

Unsere Unwissenheit betrifft in erster Linie jene Geschichtsabschnitte, die in den Familien und Schulen stets nur als »dunkle Schatten der Vergangenheit« tituliert wurden oder die überhaupt mit Sprechtabu belegt waren. Daß sich viele Verbrechen und Grausamkeiten der Vergangenheit in der unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt haben und daß Familienangehörige (Eltern, Großeltern) in sie involviert waren, dies verstärkt die »Last des Schweigens« (Bar-On 1993) und erschwert jegliches Erinnern. Das Produkt dieser Sozialisation ist eine Mischung aus Scham und Wut über die gesellschaftlich vorenthaltene, oft »geheim« gehaltene Vergangenheit und unstillbarer Neugierde - pädagogisch durchaus erwünschte und produktive Motivationen, denn betroffen machende Wut über die eigene Unwissenheit und nicht nachlassende Neugierde gegenüber den so auffällig gehüteten gesellschaftlichen Geheimnissen gehören zu den wichtigsten emotionalen Triebkräften für ein relevantes politisches Lernen.

Solchen Emotionen einen Raum zu geben, sie methodisch anzuleiten und ihnen eine wissenschaftliche Sprache zu geben, ist eine der Begründungen dafür, daß wir begonnen haben, »Spurensuche« als eine Möglichkeit der Aneignung der eigenen Vergangenheit zu begreifen. Obwohl wir schon 15 Jahre mit und an diesem Konzept arbeiten, ist es weder ausgereift noch allgemein akzeptiert, das heißt, es gibt immer wieder Versuche, die emotionalen Triebkräfte von Wut, Scham und persönlicher Neugierde nicht dominant werden zu lassen sondern sie subjektiv auf die Ebene von Störfaktoren herunter zu stufen: Emotionen sind in der Wissenschaft dazu da, um damit fertig zu werden, d. h. sie auszuschalten, sie nicht zu einem persönlichen Thema zu machen bzw. sie nicht als qualitativ hochwertige Erkenntnisquelle zu benutzen.

### Spurensuche in der Hinterlassenschaft der Vergangenheit

Wer die herkömmliche universitäre Methodenlehre kennt, kann nachvollziehen, daß wir mit unserem Ansatz unkonventionelles Terrain betreten. Es soll deshalb mit der notwendigen Vorsicht und vorläufigen Unschärfe unser Vorgehen so charakterisiert werden: Es geht uns um die Entwicklung eines methodischen Instrumentariums, das den jeweiligen Sozialisationsverhältnissen angemessen ist. Ausgehend von persönlichem Erleben und historischer Reflexion, die beide durch »Spurensuche« stimuliert werden, dringen wir – bildlich gesprochen - in das Gedächtnis jenes gesellschaftlichen Sektors ein, dem wir angehören und den wir in seiner Funktionsweise »verstehen« wollen.

Die Verbindung von eigener Lebenswelt und uns umgebender Gesellschaftsgeschichte stellen wir methodisch durch Spurensuchen und Spurenlesen her, ausgehend von Ortsbegehungen, Zeitzeugenbefragungen und eigenen Recherchen, die letztlich alle die Aktivierung von Erinnerung, Reflexion und Übernahme von Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Ziel haben. Die Konfrontation mit »fremden« Lebensgeschichten und historisch belasteten Orten, mit Täter-, Opfer- und Überlebensperspektiven erfordert, die eigene Subjektivität (seine eigenen Erfahrungen, Erschütterungen, Verstörungen, Brüche und Widersprüche) als Forschungsinstrument und Erkenntnismedium gebrauchen zu lernen. Auf unser Vorhaben angewandt, bedeutet dies, Spuren und Hinweise, Symbole und Bedeutungen nach ihren Leistungen für die Sinngebung gegenwärtigen und früheren menschlichen Handelns zu entschlüsseln. Lebenswelt und Gesellschaftsgeschichte sollen in ihren Sinnzusammenhängen gesehen, kommunizierbar und verstehbar werden.

Wegen der Nähe zur eigenen Sozialisationserfahrung suchen wir auch Orte auf, die etwas ausserhalb des üblichen Aktionsradiuses unseres Seminars liegen, wie z. B. Triest und das ehemalige KZ »Risiera di San Sabba«, Venedig und sein ehemaliges jüdisches Ghetto, die katholische Hochburg Paderborn und die ehemalige SS-Ordnungsburg Wewelsburg, das jüdische Prag und das ehemalige Ghetto-KZ Theresienstadt, Warschau und das ehemalige NS-Vernichtungslager Treblinka, Krakau und Auschwitz-Birkenau, usw.

Da wir in unserer Umgebungskultur meistens gelernt haben, die Orte zu meiden, an denen uns »die dunklen Schatten der Vergangenheit« hautnah begegnen könnten, sind die Exkursionen zu solchen Orten fixe Bestandteile unseres Lehrveranstaltungsangebots: Mauthausen und die »vergessenen« KZ-Nebenlager in Gusen, Ebensee, Schloß Lind, Loiblpaß usw., das ehemalige Lager für Sinti und Roma in Lackenbach und die Kreuzstadl-Gedenkstätte in Rechnitz, die alten jüdischen Friedhöfe als Zeitzeugen der früher so blühenden jüdischen Gemeinden im Burgenland usw.

Diese Begegnungen mit Tat-Orten, Gedenkstätten, KZ-Überlebenden, EmigrantInnen und anderen ZeitzeugInnen sollen, nach der entsprechenden theoretischen Vorbereitung, zwei Lernfelder eröffnen: die »Spurensuche vor Ort« und das Führen eines »selbstreflexiven Forschungstagebuchs«.

Die Methode der Spurensuche war und ist für uns alle das innovativste Element und die größte persönliche Herausforderung in der methodischen Herangehensweise. Sie vereint subjektorientierte Didaktik, weil sie auf Biografie und Lebenswelt zurückgreift (Hoppe 1996) und sie berücksichtigt die wichtigen Zusammenhänge von »Angst und Methode« (Devereux 1976) und »Furcht und Hoffnung« (Bar-On 1997).

Wie kommen wir aber zu dem erforderlichen analytischen und gleichwohl einfühlsamen Blick auf die eigene und die fremde Kultur, ein Blick, der uns biografische Spuren erkennen und sie in die Gesellschaftsgeschichte hinein verfolgen läßt?

Aufweis und Interpretation der Vielschichtigkeit und der Tiefdimensionen der Geschichte, des kollektiven Gedächtnisses und des darauf bezogenen Alltagsbewußtseins müssen methodisch erfolgen. Indem man sich schrittweise dem Sichtbar- und Verstehbarmachen von personalen und gesellschaftlichen Strukturen und Mechanismen annähert, kommt jene Vergangenheit ins Blickfeld, die durch politische Macht üblicherweise der Erkenntnis entzogen ist und die dadurch »unsichtbar« gemacht wird.

Die Methode der Spurensuche ist prozeß- und entdeckungsorientiert; sie ist auf den Selbstversuch und auf das kontinuierliche »learning by doing« angewiesen: Jeder/jede von uns muß sich selbst zunächst darüber klar werden, was er/sie suchen und finden will; dann erst gilt es die methodischen Leitlinien zu berücksichtigen, nämlich

- daß Spurensuche der Aktivierung aller Sinne und der geduldigen Übung bedarf, für die man dann durch die Entdeckung eines neuen Aspekts einer Geschichte, eines Menschen, einer Gesellschaft oder der eigenen Persönlichkeit, belohnt wird,
- daß Spurensuche »Begleitung« eines Pfades ist, der Schritt für Schritt (und dies meint "geduldig") in die Vergangenheit (auch in die eigene) führt,
- daß »Begleitung« gerade nicht heißt, daß man selbst auch auf dem ausgetretenen Trampelpfad, dem "main stream", läuft (also nicht in der Spur der gängigen Wahrnehmung und Geschichtsdarstellung),
- sondern daß man quasi parallel dazu, in ständigem Kontakt mit der zu verfolgenden Spur, einen eigenen Weg gehen muß,
- daß Spurensuche Beziehungen zu jenen Menschen stiftet, die diese Spuren, gewollt oder ungewollt »lesbar«, das heißt: markiert oder verwischt, hinterlassen haben,
- daß die Spurensuche selbst Spuren hinterläßt, Spuren, die wir selbst wieder zurückverfolgen können und die für andere ebenfalls sichtbar/interpretierbar sind,
- daß die Spuren, die wir suchen und finden, in starkem Maße von der Umgebungskultur, von den Traditionen unserer Gesellschaft und von unseren persönlichen Forschungsinteressen/Fragestellungen/Erfahrungen geprägt sind,
- daß die Interpretation der Spuren ein im Prinzip nie abgeschlossener Prozess ist, der durch historisches und kulturelles Kontextwissen wesentlich erleichtert werden kann,
- daß die Suche und Entdeckung von Spuren Angst, Schmerz, Scham hervorrufen können, also Emotionen, die darauf drängen, Entdeckungen subjektiv zu entschärfen, zu verharmlosen, und durch "objektive Gewissheiten" zu korrigieren. Dadurch wird Vergangenheit begradigt, Geschichte wird umgedeutet und geschönt.

Die Beschäftigung mit der »Spurensuche« ist ein längerer Prozeß persönlicher Auseinandersetzung und führt in der Regel zum Bruch mit der Verpflichtung zu konsensualer Geschichtsbetrachtung im Sinne der Pflichterfüller von damals, die auch heute noch zur Ableistung von Gehorsam und Achtung gegenüber ihren Erfahrungen einen Loyalitätsdruck auf die nachfolgenden Generationen ausüben. Die Sprache ist ein relativ guter Indikator dafür, ob dieser Bruch schon erfolgt ist. Die von uns intendierte Spurensuche und das Bemühen um eine adäquate Sprache zur Beschreibung des Gesehenen und Erlebten sind für eine auf Autorität und intergenerative Harmonie bedachte Gesellschaft unbequem und störend. Die Hauptstörung besteht im Öffentlichwerden des Loyalitätsbruchs zur älteren Generation, die ja zumeist auch noch die soziale Macht hat, Geschichtsschreibung und Erinnerungstradition zu bestimmen. Unbequem ist die Beschäftigung mit der »zweiten Schuld«, weil sie vom Erinnern an das Vergessen ausgeht und die Manöver der gesellschaftlich dominanten Verdrängungs- und Rechtfertigungsversuche aufdeckt. Das Konstrukt von der »zweiten Schuld« aufzunehmen und damit die Gegenwart kritisch mit der Vergangenheit zu konfrontieren, heißt - im besten Sinne einer engagierten Pädagogik - zweierlei:

- einmal eine »Mobilisierung politischer Leidenschaften« (Hannah Arendt) für mehr Gerechtigkeit in der Vergangenheit und Gegenwart, für mehr Demokratie und Menschenrechte;  
- zum anderen eine oppositionelle Haltung gegenüber Untertanengeist, Autoritätsgläubigkeit und jenem Opportunismus, der in der Vergangenheit von der Pflichterfüllung bis zum Kadavergehorsam reichte und der letztlich immer den »Verlust an humaner Orientierung« (Ralf Giordano) mit sich brachte.

Mögen alle historischen Fakten des Zweiten Weltkriegs erforscht sein, mag die Nachkriegsgeschichte für abgeschlossen erklärt werden und alle Prozesse geführt sein, die Auseinandersetzung mit der »zweiten Schuld« und die Erarbeitung einer »Didaktik der Achtung« (Brumlik 1995, S.110) bleiben auf der Tagesordnung. Wahrnehmung und Aufarbeitung der Spuren der widerspruchsvollen Nachwirkungen der NS-Geschichte und der vielfältigen Versuche, sich am Erbe des Nationalsozialismus vorbeizuschwindeln, sind ein notwendiges Unterfangen jeglicher »Erinnerungsarbeit«. Dabei geht es um Fragen des Verschweigens von Mitwissen und Mittun, der Verdrängung von Schuld und Versagen, insgesamt also »die Auseinandersetzung mit einer Last, die einem von der (...) Geschichte, ohne eigenes Dazutun, auferlegt worden war« (Graf Kielmansegg 1989, S.73/74). Rasche Antworten wird darauf auch die heutige Generation nicht finden. Vielleicht hat Peter Graf Kielmansegg recht, wenn meint: Es bleibt die Trauer, die über die Generationen hinweg eine Verbindung darstellen kann. Zur Trauer um die Opfer, zur Trauer um das Verlorene und Zerstörte haben alle Deutschen allen Grund, welchen Alters sie auch immer sind. - Dem möchte ich abschließend hinzufügen: Die gemeinsame, wenn auch kontrovers ausgelegte Erinnerung, fußend auf der die Generationen verbindenden Trauer, das wäre in der Tat ein Projekt, für dessen Umsetzung in unserer Gesellschaft, in unseren Schulen und Hochschulen, ein verstärktes Engagement sich lohnen würde.

Literatur:

Bar-On, Dan, 1993: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt/New York

Bar-On, Dan, 1997: Furcht und Hoffnung. Von den Überlebenden zu den Enkeln - Drei Generationen des Holocaust. Hamburg

Brumlik, Micha, 1995: Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Berlin

ders., 1997: Generationen und Geschichtsvermittlung der NS-Erfahrung. In: Kiesel, Doron, Gottfried Kößler, Werner Nickolai und Manfred Wittmeier (Hrsg.): Pädagogik der Erinnerung. Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit. (Arnoldshainer Texte Band 96) Frankfurt/M., 19-37

Brockhaus, Gudrun, 1997: Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München

Devereux, Georges, 1976: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M.

Diner, Dan, 1994: Massenverbrechen im 20. Jahrhundert: Über Nationalsozialismus und Stalinismus. In: Steininger, Rudolf (Hrsg.): Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel. Wien/Köln/Weimar, 468-481

Gärtner, Reinhold, 1995: Der Umgang mit Gedenkstätten und Gedenktagen in Österreich. In: Bergmann, Werner, Rainer Erb und Albert Lichtblau (Hrsg.): Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/New York, 267-284

Giordano, Ralf, 1987: Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein. Hamburg/Zürich

Graf Kielmansegg, Peter, 1989: Lange Schatten. Vom Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Berlin

Gravenhorst, Lerke, 1997: Moral und Geschlecht. Die Aneignung der NS-Erbenschaft. Freiburg i.Br.

Gstettner, Peter, 1988: Zwanghaft Deutsch? Über falschen Abwehrkampf und verkehrten Heimatdienst. Klagenfurt/Celovec

ders., 1995: Hinter jeder Schweigemauer liegt eine vergrabene Geschichte. Annäherungen an die ehemalige »Baustelle des Todes«. Vorwort. In: Zausnig, Josef: Der Loibl Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Klagenfurt/Celovec, 7-25

ders., 1996: Zum Umgang mit Faschismus und Widerstand in Österreich nach 1945 am Beispiel Kärntens. In: Himmelstein, Klaus und Wolfgang Keim (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust. Frankfurt/New York, 237-257

ders., 1997: Lernort Mauthausen? Oder: Gelingt am Ort der Täter und Opfer die Rückholung des österreichischen Gedächtnisses? In: Schulheft (Wien) Nr.86, 9-25

ders., 1998: Subjektivität im interkulturellen Lernprozeß. Wahrnehmung, Übernahme und biografische Aufarbeitung verkommener Geschichte. In: Aluffi-Pentini, Anna, Peter Gstettner, Walter Lorenz und Vladimir Wakounig (Hrsg.): Antirassistische Pädagogik in Europa. Theorie und Praxis. Klagenfurt/Celovec (im Druck)

Gstettner, Peter und Georg Gombos, 1998: Rekonstruktion durch Spurensuche: Erinnerung an die Vernichtung des jüdischen Lebens in Vilnius und Umgebung. In: Diskurs Sozial. Schriften zur Arbeitsmarkt- und Sozialforschung (Klagenfurt), Heft 3-4 (im Druck)

Graf Kielmansegg, Peter, 1989: Lange Schatten. Vom Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Berlin

Hoppe, Heidrun, 1996: Subjektorientierte politische Bildung. Begründung einer biographiezentrierten Didaktik der Gesellschaftswissenschaften. Opladen

Nyala, Hannah, 1997: Die Spurenleserin. München

Ottomeyer, Klaus, 1997: Kriegstrauma, Identität und Vorurteil. Mirzadas Geschichte und ein Brief an Sieglinde Tschabuschnig. Klagenfurt/Celovec

Theweleit, Klaus, 1995: Das Land, das Ausland heißt. München

Welzer, Harald, Robert Montau und Christine Pläß, 1997: »Was wir für böse Menschen sind!« Der Nationalsozialismus im Gespräch zwischen den Generationen. Tübingen